

Laila Nazzal

## Die Hoffnung stirbt nicht Frauen, Familie und Politik in der palästinensischen Geschichte

Kitab, Klagenfurt 2008, 336 Seiten, 19,50 €

Der Zeitpunkt für die Herausgabe dieses umfangreichen Buches ist perfekt gewählt: 2008 jährt sich zum 60. Male die Gründung des Staates Israel, die mit einer massiven Vertreibung und Enteignung der ursprünglichen palästinensischen Bevölkerung einherging. Die Palästinenser bezeichnen die Ereignisse des Jahres 1948 daher auch als Katastrophe, »Al-Nakba«.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Im ersten behandelt die Autorin im Wesentlichen die politische Entwicklung seit der Unterzeichnung des so genannten Oslo-Vertrages im September 1993, der bei den Palästinensern wie bei den Israelis große Hoffnung auf eine endgültige und friedliche Lösung dieses blutigen Konfliktes erweckt hat. Im zweiten Teil beschreibt sie die gesellschaftlichen Strukturen der palästinensischen Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Frauen.

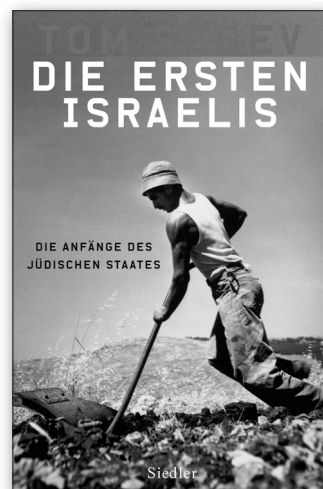
Um es kurz zu fassen: Während der knapp 150 Seiten umfassende erste Teil für einigermaßen informierte LeserInnen kaum Neuigkeiten bringt, ist der zweite, etwas umfangreichere Teil bei weitem interessanter, weil tiefgehender. Hier findet man eine Menge an Informationen und Analysen über die arabisch-palästinensische Gesellschaft, welche sich in einem vielfachen Umbruch befindet. Die israelische Besatzung aber auch die allgemeine internationale Entwicklung zwingt einer nach wie vor stark von traditionellen Denkweisen und Verhaltensmustern geprägten Gesellschaft eine äußerst rasche,

teilweise zu rasche und auch gewaltsame, Anpassung auf. Dass damit nicht alle PalästinenserInnen in gleicher Weise fertig werden, ist kaum überraschend. Es gibt aber kaum wissenschaftliche Analysen dieser Entwicklungen. Laila Nazzal bietet zwar auch keine umfassende wissenschaftliche Analyse, aber eine durchaus faktenreiche und interessante Beschreibung. In diesem Sinne ist vor allem der zweite Teil des Buches zu empfehlen.

Eine kurze Chronologie der Ereignisse der Jahre 2000 bis 2007 sowie ein Glossar mit kurzen Beschreibungen wichtiger Details runden das Buch ab.

Dem Verlag ist für diese höchst engagierte Publikation zu danken, wenn gleich man sich stellenweise eine bessere, einheitlichere Übersetzung und eine stringenter Lektorierung gewünscht hätte. Durch die Streichung von Wiederholungen hätte man die Lektüre erleichtert und zudem auch den Umfang des Buches doch um einige Seiten gekürzt. Alles in allem aber eine empfehlenswerte Neuerscheinung.

Fritz Edlinger



Tom Segev

## Die Ersten Israelis Die Anfänge des Jüdischen Staates

Siedler, München 2008, 414 Seiten, 24,95 €

Mit der Staatsgründung Israels vor 60 Jahren ging der zionistische Traum nach Eigenstaatlichkeit in Erfüllung. Die diplomatischen Bemühungen der damaligen Politiker wurden durch die UN-Teilungsresolution vom 29. November 1947 gekrönt. Am 14. Mai 1948 wurde der Staat Israel gegründet – 50 Jahre nach Theodor Herzls programmatischer Schrift »Der Juden-

staat«. Am nächsten Tag griffen die Armeen verschiedener arabischer Länder den jungen Staat an. Bis zu einem Waffenstillstand 1949 waren zirka 700 000 arabische Palästinenser geflohen oder wurden vertrieben. Für sie bedeutet die Staatsgründung Israels eine Katastrophe – al-Nakba.

Tom Segev gehört zu den bekanntesten Journalisten Israels. Ebenso zählt er zu den renommiertesten Historikern seines Landes. Das hier rezensierte Buch erschien bereits 1986 auf Englisch. Nach 22 Jahren liegt es nun auf Deutsch vor. Es beschreibt die Ereignisse der ersten Jahre nach der Staatsgründung und gliedert sich in vier Teile: »Zwischen Juden und Arabern«, »Zwischen Veteranen und Neuanrücklingen«, »Zwischen Orthodoxen und Säkularen« sowie »Zwischen Vision und Realität«. Die Ausführungen beruhen zu weiten Teilen auf erstmals zugänglichen Quellen. Sie dokumentieren eine etwas andere und differenziertere Sicht der Ereignisse, als sie manchen lieb sein kann. Der Autor zeichnet ein Bild der Gründergeneration mit all ihren Widersprüchen. So trafen die Überlebenden des Holocaust auf eine Siedlermentalität, die sich die Schaffung eines »neuen Juden« auf ihre Fahnen geschrieben hatte, der sich niemals mehr zur »Schlachtbank« führen lassen werde.

Israel ist für Segev eine »Erfolgsgeschichte«, aber mit einer brutalen Kehrseite: der Tragödie der Palästinenser. Die Existenz dieses Landes beruhe auf einer bestimmten Geschichtsauslegung, und zwar der zionistischen. Bis zur Freigabe der Archive »besaß Israel eine nationale Mythologie«. Erst seit diesem Zeitpunkt gibt es eine wirkliche Geschichtsschreibung.

Für Segev ist Israel ein gespaltenes Land, »gefangen in einem Kulturkampf, einem Krieg zwischen grundlegender Moral und politischen Werten«. Kampf zwischen »Optimismus« und »Pessimismus« bringe die Grundhaltung des Konfliktes zum Ausdruck, der heute in Israel tobe. Gleichwohl ist der Autor optimistisch, weil seine Landsleute bereit seien, die »mythenbeladene Vergangenheit abzustreifen. Trotzdem glauben viele Israelis nicht, dass der Frieden eine Chance habe. Sie sehen »Besatzung, Unterdrückung und Terror als Dauerzustand an«. Viel bedenklicher jedoch ist: »Im Gegensatz zu den ersten Israelis empfinden sie aber keine